

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald · Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Er erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich Mk. 2.00 monatlich 65 Pfg. Bei allen übrigen Postämtern und Postbüros im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich Mk. 2.00, außerhalb des Landes Mk. 2.50, hierzu Bestellgebühr 30 Pfg. ...

Deutschland: wirtschaftliche Kraft.

Ueber den unerschöpflichen Reichtum Deutschlands schreibt der Bankfachmann und Direktor der „Deutschen Bank“ Artur von Gwinner im „Bankarchiv“: Deutschland hätte seine Kraft längst verausgabt, wenn die Engländer Deutschland nicht vom Weltmarkt, sondern nur von der Waffen- und Kriegsmittelzufuhr abgesperret hätten, ohne aber die Versorgung mit Genuß- und Luxuswaren zu verhindern. Statt dessen hat Deutschland seine Kraft gespart, Kapital wird nicht anders geschafften als durch Arbeit und Sparen. Das deutsche Volk hat gearbeitet, und im allergrößten Umfange hat es während des Krieges auch gespart. Was es allein an Bier und Alkohol spart, ist zurzeit, unter Zugrundelegung von Friedenspreisen, auf 13,4 Milliarden jährlich zu rechnen; so auch die Ersparnis an Kleidung, Beleuchtung, Nahrungs- und Genußmitteln, überhaupt an Verbrauch aller Art. Deutschland lebt von dem großen Vorrat, den das in 43 Friedensjahren reich gewordene Land geschaffen hat. Dieser Vorrat reicht aber noch für Jahre. Einige Artikel, die es nicht in genügender Menge im Lande hatte, hat es gelernt zu erzeugen oder selbst zu gewinnen; so z. B. den Stickstoff zur Herstellung von Sprengstoffen und Düngemitteln. Durch den langsamen Verbrauch seiner großen Vorräte sind aber so riesenhafte Kapitalverträge flüssig geworden und stehen fortwährend an den Sammelstellen in Banken und Sparkassen zusammen, daß eben dadurch wieder das Bedürfnis nach verzinslicher Anlage der Gelder immer wieder erneuert und verstärkt wird. Seit Kriegsbeginn sind die „Gläubiger“ der gesamten deutschen Banken auf das Doppelte gestiegen. Die Einlagen der Sparkassen, dieser Sammelbecken der Gelder kleiner und kleiner Sparer, sind höher als vor dem Kriege, obgleich auch von diesen Geldern Milliarden in die Kriegsanleihen geflossen sind.

Reichstag.

Berlin, 9. Oktober.
Schluß der Besprechung der soz. Interpellation betr. die Vaterlandspartei.
Abg. Haase (Unabh. Soz.): Ich habe mit dem Matrosen

von dem Staatssekretär v. Capelle sprach, im Fraktionszimmer gesprochen. Wiederholt haben mich Soldaten und Matrosen aufgesucht und über Mißstände geklagt. Der Matrose klagte über den Mangel an geistlicher Anregung. Viele haben deswegen auf die Presse der unabhängigen Sozialdemokratie abonniert. Sie fordern Zusammenkünfte an Land, um politische Unterhaltung zu pflegen. Auf das Beste war ich erschüttert, als ich hörte, daß der Matrose wegen Verfolgung seiner politischen Ideale den Tod hat erleiden müssen. (Hört! Hört! Bewegung.) Hier und anderwärts hat man vielfach Sympathie und Begeisterung für die russische Revolution gezeigt, dieses größte Ereignis des Jahrhunderts. Dem Staatssekretär kommt es darauf an, die anderen Parteien zu einem festen Block zusammenzubringen. Das Tun des Reichskanzlers kennen wir.

Abg. Vogtherr (Unabh. Soz.): Auch ich habe mit dem betreffenden Matrosen wiederholt verhandelt. Die Leute begeben sich eben an die Stelle, zu der sie Vertrauen haben. Er hat von mir Material bekommen. Die Politik des Reichskanzlers ist bedauerlich.

Abg. Dittmann (Unabh. Soz.): Warum ist denn nicht längst Anklage gegen uns erhoben worden? Man will bloß Stimmung gegen uns machen.

Staatssekretär v. Capelle: Der Abg. Vogtherr sagte, ich hätte es so dargestellt, als ob die Herren von der unabhängigen Sozialdemokratie gewisse Pläne ausgeheckt hätten und sie den Matrosen impulsiert hätten. Davon habe ich nichts gesagt. Ich habe hier einen Auszug aus den Akten, die den vollen Beweis erbringen über das, was ich vortragen habe. Einer der Hauptangeklagten sagte aus: Ich habe den Abg. Dittmann aufgesucht und mit ihm über die Sache gesprochen. Dittmann zeigte sich unterrichtet, war erfreut und sagte, wir sollen nur so weiter machen, aber große Vorsicht üben. (Hört! Hört!) Ich habe auch mit anderen Mitgliedern der Partei gesprochen. Ich bin nicht allein bei Dittmann gewesen, sondern es hat eine Art Parteikonferenz stattgefunden, an der Vogtherr, Dittmann und Haase teilgenommen haben, in der ein Plan besprochen wurde. (Hört! Hört! rechts. Andauernder Lärm.) In der Besprechung der Angelegenheit haben sich die Abgeordneten dahin ausgesprochen, daß ich dabei eine verbotene und strafbare Handlung begangen und geraten, mich sehr vorzulehen. Sie würden mich ferner in jeder Weise durch Broschüren und sonstige Leaflets unterstützen. (Lärm! rechts. Erneut großer Lärm.) Ein anderer Angeklagter erklärte: Ich habe nicht nur mit dem Abg. Dittmann in dessen Büro, sondern auch mit anderen von der sozialistischen und unabhängigen Partei im Reichstage, mit Haase, Vogtherr und Dittmann gesprochen.

Abg. Trimbom (Zentr.): Der Reichskanzler hat sich heute klipp und klar zu der Resolution vom 19. Juli bekannt. Wir fordern, daß, wenn der Verdacht des Hoch- und Landesverrats gegen Abgeordnete besteht, mit aller Strenge des Gesetzes gegen sie vorgegangen wird.
Abg. Kretsch (Konf.): Die Abgeordneten sollen gegen sich das Strafverfahren erlösen lassen, um nicht den Eindruck zusammen zu lassen, als ob im Deutschen Reichstag Doch-

verräter sind, die mithelfen, das deutsche Volk den Feinden auszuliefern. Kein verständiger Mensch will nicht den Frieden. Es kommt nur darauf an, welcher Friede geschlossen werden soll. In kleinen Kreisläusen ist bei uns kein Mangel.

Abg. Ebert (Soz.): Ich habe namens meiner Freunde zu erklären, daß es in diesem Hause recht großes Aufsehen erregt hat, wie der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes gegen einzelne Mitglieder der unabhängigen sozialistischen Partei und gegen die Partei selbst die allerwertvollsten Anklagen erhoben hat. Die erhobenen Anklagen sind nicht gerechtfertigt. Wir werden eine Regierung, die eine solche Politik treibt, mit dem ganzen Aufgebot unserer Kräfte bekämpfen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Stresemann (Natl.): Ich habe namens meine politischen Freunde zu erklären, daß, was die Anschuldigungen des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes betrifft, das Strafgesetz die Möglichkeit gab, dagegen vorzugehen. Ein solches Verfahren liegt im Interesse der Partei und des betreffenden Mitglieds. Wir erwarten, daß die Reichsregierung sofort alle Schritte nach dieser Richtung hinsetzt.

Abg. Raumann (F. V.): Es ist kläglich, wenn wir sehen, daß eine Regierung vorhanden ist, die aus diesem Fall eine Waffe im politischen Kampfe zu machen versucht. Da der Reichsanwalt keine Forderung an den Reichstag gestellt hat, um Strafverfolgung zu ermöglichen, so folgt daraus mit Sicherheit, daß in den Akten des Reichsanwalts nichts ist, was in den Ausführungen des Staatssekretärs als vorhanden vorausgesetzt ist. Durch das, was der Reichskanzler gesagt hat, sind wir genötigt, für diese Partei einzutreten. Daß Großadmiral Tirpitz den Weg der Vaterlandspartei gegangen ist, ist eine der schmerzlichsten Erfahrungen des Krieges. Unsere Resolution ist nicht ohne Einfluß auf das Ausland geblieben. Die Friedenseinstimmung marschiert.

Reichskanzler Dr. Michaelis: Die Vorgänge in Wildbadeshamen bedauern wir auf das Lebhafteste. Die schwersten Strafen waren aber geboten. Es wurden auch Jettel verteilt mit der Aufforderung zum Anschluß an die unabhängige Sozialdemokratie und Agitation auf Kriegsschiffen betrieben. Wo habe ich gesagt, daß die unabh. Sozialdemokratie auf Erhalt des Rechtes zu stellen sei? (Unruhe.) Die Behörden sind dafür verantwortlich, daß die Truppen leistungsfähig bleiben, daß unsere Marine nicht zur Gefangensverweigerung gebracht wird. Es war ein freistündlicher Augenblick. Der Grund lag darin, daß die Leute falsch beraten waren, daß sie zum Treubruch gebracht wurden.

Abg. Martin (D. F.): Allein ein strafrechtliches Verfahren kann Klarheit schaffen. Die angeforderten Angeordneten halten den Schutz der Immunität doch wohl für das Beste.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Das Material des Staatssekretärs hat nichts gegen Dittmann, Vogtherr oder mich vorgebracht. Ein schweres Unrecht gegen die Angeklagten war es, daß wir nicht als Zeugen geladen worden sind.

Reichskanzler Dr. Michaelis: Die beiden Männer sind von einem selbständigen Gericht abgeurteilt worden. Wer als Zeuge vernommen werden soll, entscheidet das Gericht. Ich muß dagegen Einspruch erheben, daß Abg. Haase gesamt bei

Der Erbe von Oerkedalen.

Roman von S. Höding.

Schweigend hatte Olga seinem langen Berichte zugehört. Schweigend verharrte sie auch, als er geendet. Sie konnte es nicht fassen und begreifen, sie brauchte Zeit, sich von ihrem Schrecken zu erholen.
Hoch oben in den Zweigen zwitscherten die Vögel; im hellsten Sonnenschein lag die Landschaft vor ihnen ausgebreitet. Olga blickte wie träumend hinein, dann wandte sie ihr Auge zu ihrem Begleiter und sagte: „Wirst du die Richtigkeit der Beweis anfechten?“
„Sie sind echt“, gab er zur Antwort, „da bist kein Widersprechen, ich kann nichts weiter tun, als mich still fügen und gehen.“
„Gehen?“ rief sie und blickte ihn stehend an.
„Hier ist meines Bleibens nicht länger. Auch Großvater ist von der Richtigkeit der Nachricht überzeugt.“
„Und was wird aus mir?“ fragte sie schmerzlich bewegt.
Einen Augenblick sah er sie stumm an; nie war sie ihm reizender erschienen als in dieser Stunde.
„Möchtest du einen Betrüger und Habenicht zum Bräutigam haben?“
„Hans, lege dir doch keine Schimpfnamen bei; du hast doch keine Schuld.“
„Das weiß ich; ich darf aber nicht an unserer Verlobung festhalten, die unter so ganz anderen Voraussetzungen geschlossen wurde.“
„Ich liebe dich nicht weniger, weil du kein Söderström bist.“ versetzte sie mit Tränen in den Augen.
„Ich danke dir für dieses Wort, Olga.“ antwortet er zärtlich, „aber dennoch wirst du mich nicht heiraten können.“
„Ich habe mich nie nach der Hochzeit gesehnt.“ sagte sie, träumerisch, „ich wußte, daß Großvater es so wünschte, ich war dir auch von Herzen gut, aber ich mochte nicht daran denken, immer mit dir vereint zu sein.“

„So bist du nicht traurig, daß wir uns nicht heiraten?“
„Ich weiß es selber nicht; ich möchte dich gern behalten, ich liebe dich wirklich — nicht so wie man in den Büchern liest — aber wie einen guten, lieben Bruder.“
„Und du verachtest mich nicht, weil ich der Sohn eines einfachen Mannes bin?“
„Dich verachten?“ rief sie. Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände und küßte ihn.
Hans standen die Tränen in den Augen. „Gott segne dich, Olga.“ sagte er innig, „du hast mich gelehrt, die Frauen hoch zu achten.“
Sie legte ihr Köpfchen an seine Brust und weinte: „O, Hanschen,“ schluchzte sie, „wäre doch der böse Mann mit den falschen Augen nie gekommen; ich glaube ihm kein Wort.“
„Ich hatte ihn als Knabe gern.“
„Ja, Knaben mögen auch Schlangen leiden, und dieser Mensch ist eine Schlange.“
„Sei nur nicht zu traurig.“ bat Hans; „das Leben kann nicht immer so eben dahin fließen — vielleicht begegnen wir uns später einmal, wenn wir wieder glücklich sind.“
„Gehst du wirklich gleich fort?“
„Ja, sobald ich alles angeordnet habe.“
„Und wohin?“
„Das weiß ich nicht; ich weiß nur das eine, daß ich fort muß. Der Großvater hat schon den bloßen Namen“
„Ach, wie traurig ist das Leben.“ seufzte Olga; „komm, Hans.“ sagte sie dann hinzu, geh mit zur Mutter und erzähl es ihr.“
„Ich will nur Abschied von ihr nehmen, das nähere mußst du ihr erklären.“
Frau Söderström war jedoch für Gäste nicht zu sprechen; sie litt an ihren bekannten Kopfschmerzen. So war es Hans auch lieber, sich durch Olga bei ihr empfehlen zu lassen.
Sie blickte ihm noch lange nach und ihr Mund verzog sich zum Weinen; er war ihr noch niemals so edel

und männlich vorgekommen wie heute. Hans sah sich nicht um. Er war froh, daß der Abschied überstanden war. Vor dem Schlosse angekommen, hielt er noch einmal nach allen Seiten Umschau. Wie herrlich, wie schön war das Bild, das sich seinen Blicken bot: grüne Wälder und süßliche Wiesen, und weiter als majestätischer Hintergrund das blaue Meer.
„Vielleicht werde ich dies alles nie wieder sehen.“ küsserten seine Lippen. „Lebt wohl, lebt wohl!“
Den übrigen Teil des Tages blieb er in seinem Zimmer und ordnete seine Sachen.
Zu seiner großen Verwunderung ließ sich der Großvater den ganzen Tag nicht blicken, das Haus war so still wie ausgestorben. Die Dienstmoten küsserten leise untereinander; sie merkten, daß etwas vorgefallen war, sonst wäre Herr Veller am vorigen Abend nicht noch so spät gekommen. Die Atmosphäre war schwül, als läge ein Gewitter im Anzuge.
Gegen Abend trug Hans dem Kutscher auf, seinen Koffer zur Bahn zu fahren.
Das gab wieder reichen Stoff zur Unterhaltung. Wobin wollte der junge Herr reisen, und warum sagte er erst im letzten Augenblick?
Dunkel war's geworden, als Hans vor der Tür des alten Peter stand und Einlaß begehrte. Er war zum Fortgehen fertig und sehnte sich nach einem herzlichen Abschiedswort.
Aber der Alte schien ihn nicht zu verstehen; er bezeugte keine Lust, ihn einzulassen. „Störe mich nicht.“ rief er aus seinem Zimmer heraus, „ich habe jetzt keine Zeit.“
„Ich muß dich sprechen.“
„Läß mich in Ruhe.“ Klang es wiederum verdrüsslich.
„Ich will jetzt fortgehen.“
„Das ist recht, geh nur immer!“
„Darf ich dich nicht noch einmal sprechen?“
„Geh, sage ich.“
„So will ich dich nicht länger belästigen.“ sagte Hans und ging bleich und aufgeregt davon.
Er hatte sich entschlossen, den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurückzulegen, und bald stand er auf der Landstraße,

